

# Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 9. Februar 1889.

<b>Abonnementspreis:</b>		<b>Druck und Verlag der katholischen Buchdruckerei Nr. 13.</b>	<b>Einrückungsgebühr:</b>
Für die Schweiz:	Jährlich . . . . . Fr. 6 —	Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen	Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct
	Halbjährlich . . . . . " 3 —	<b>Annoncenbureau von Orell, Füssli &amp; Cie.,</b>	Wiederholungen . . . . . 10 "
	Vierteljährlich . . . . . " 2 —	Hochzeitergässhäfen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne u. c.	Für die Schweiz . . . . . 20 "
Postunion	Jährlich . . . . . " 8 50		Für das Ausland . . . . . 25 "

## Die Schw. Hagelversicherungsgesellschaft im Kanton Freiburg. (Fortsetzung und Schluß.)

Die Herren Agenten, der Reihe nach aufgerufen, bestätigen, was der Vortragende bereits gekennzeichnet. Mehrere behaupten, ungleiche Schätzung bei ähnlichen Schäden sei Hauptschuld, daß mehrere Versicherungen zurückgezogen worden. Einige sagen die Leute ihres Kreises seien der Ueberzeugung, daß es in ihrer Gegend so selten hagle, daß eine Versicherung der Erndten überflüssig sei. Herr Lehrer Bärtsch, Agent für St. Ursen, entwickelte ferner die Geschichte der eingegangenen Hagelversicherungsgesellschaft des Kantons Freiburg. Mit treffenden Worten betonte er, wie im großen Hageljahre 1873, die genannte Gesellschaft und in Folge dessen der Senzbezirk, so stiefmütterlich behandelt worden, wie im folgenden Jahre die Urheber dieser Noth das gleiche Loos getroffen, jedoch nicht die nämlichen Mittel angewendet worden.

Oberrathmann Bertsch, als früherer Vertreter der Gesellschaft glaubt einige Bemerkungen machen zu müssen; er gibt noch folgende Gründe an: 1. Rückgang der Getreidepreise. Nicht nur war in den letzten Jahren die Ernte schlecht, sondern durch Konkurrenz des Auslandes sind die Getreidepreise der Art gesunken, daß es sich bereits nicht lohnt noch an eine Versicherung zu denken. Oft übersteigt der Werth des Strohes denjenigen der Körner. 2. Haben die Versicherten des Kantons innert 8 Jahren 42,000 Fr. mehr in die Kasse geliefert, als von derselben bezogen, während der Kanton Luzern 129,000 Fr. mehr bezogen als einbezahlt hat.

3. Muß er als früherer Schätzer, und da kein solcher die gemachten Anschuldigungen beantworten wollte, für diese Angestellten eine Lanze brechen. Er lehnt den Vorwurf, als hätten die Schätzer nicht immer die gleiche Elle gebraucht rund weg ab. Wenn Unzufriedene sich zu Klagen veranlaßt sehen, so sind die Gründe meistentheils in den obenbesprochenen Abzügen, Nachschüssen u. s. w. zu suchen. Es ist daher unbillig, für diese Klagen die Schätzer verantwortlich machen zu wollen. Zudem habe er sehr oft Unzufriedene gemacht, die möglicher Weise auch geklagt haben, durch Zurückweisen von ungerechten Forderungen. Von vielen nur 2 Beispiele:

Ein Beschädigter verlangte für einen Acker 90% und beharrte fest auf der Richtigkeit seiner Forderung. Die Erledigung geschah um 12% Ueberforderung 78% oder 6 Mal mehr als billig und recht war.

Ein Beschädigter hatte eine Fuchart Weizen versichert und forderte, weil beschädigt, Entschädigung. Nach genauer Untersuchung, maß sein Acker, statt 1 Fuchart, 125 Ruthen.

Mehrere derartige Fälle von unbilligen Forderungen, wofür Beweise vorliegen, können vorgeführt werden. Wenn daher Klagen gegen Schätzer aufkommen, so ist es nicht zu verwundern, jedoch sollte untersucht werden, in wie weit sie gerechtfertigt, oder ob selbe nur daher rühren, weil der Schätzer die Rechte und Interessen der Gesellschaft gegenüber unvernünftigen Forderungen verteidigt hat. Folgende Anträge wurden zur Beschlußnahme vorgelegt:

1. Die Tit. Direktion des Innern ist zu ersuchen, sie möchte in geeigneter Weise von Amtes wegen die landwirthschaftliche Bevölkerung des Kantons auf die wirthschaftlichen Vortheile der Hagelversicherung im Allgemeinen und auch die zu Gunsten der Versicherten nunmehr sehr eingreifend umgestaltete Organisation der Schweiz. Hagelversicherungsgesellschaft im Besondern aufmerksam machen.

2. Den Vorstand des kantonalen landwirthschaftlichen Vereins bitten, die Förderung der Hagelversicherung als ausdrücklichen Gegenstand seines Arbeitsprogramms aufzunehmen und durch bezügliche Referate in den Verhandlungen behandeln zu lassen und im übrigen dem sub. 1 genannten Gesuche an die Direktion des Innern sich anzuschließen.

Wird ohne Bemerkung angenommen. Herr Nationalrath Uebli dankt dem Referenten für seinen ausgezeichneten Vortrag, wie auch den Anwesenden für ihre entfaltete Thätigkeit, zur Hebung der Schweiz. Hagelversicherung.

Nach ein Uhr vereinigte an gleicher Stelle ein kräftiges Mittagmahl die anwesenden Gäste. Wie billig, wurde als zweiter Abschnitt der Verhandlungen, dem kurrrenden Magen ein stärkendes Hagelwetter zugeführt, wobei der edle Nebensaft, von den Mitgliedern des Regierungsrathes gütig kredenzt, noch manches heitere Wort, manch' lustigen Scherz erzeugte.

## Republik und Monarchie.

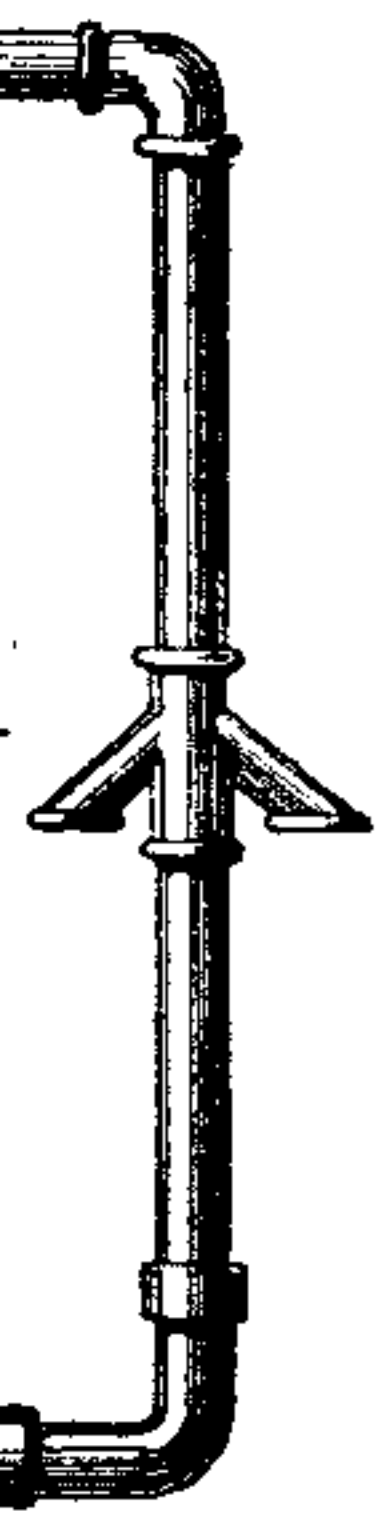
Vor dem Gesetze Gottes sind unzweifelhaft alle Menschen in dem Sinne gleich, daß die Menschen ohne Ausnahme, hohe und niedrige an das Gesetz gebunden sind und es alle halten sollen. Wer höher steht, wer Kraft seines Amtes und Berufes die Mitmenschen beherrschen, ihnen befehlen soll, hat sogar noch die besondere Pflicht, daß er mit gutem Beispiel vorangehen und nachahmungswürdig für seine Untergebenen dastehen soll.

Geschicht das nicht, dann wird die nöthige Autorität geschwächt; beide Theile leiden darunter und ist die Zahl der Untergebenen groß, so kann das Uebel unabsehbare Dimensionen annehmen. Daß die Fürsten ihre frühere Selbstständigkeit im Handeln gegen die konstitutionelle Form der heutigen Staatsregierungen eintauschen mußten, ist weit aus zum größten Theil ihre eigene Schuld. Die französische Revolution mit ihren Folgen für die Völker und Fürstenthrone war nur möglich, weil die meisten Fürsten mit mehr Willkür als Recht vielfach ihre Völker regierten, und zu vielfach gerechter Unzufriedenheit hinriethen und auf-

stachelten. Hätten doch wenigstens die Fürsten der Völker die Lehre sich gemerkt, die im selbstverschuldeten Verluste einstiger Rechte liegt; wären sie wahre Väter und Wohlthäter ihrer Völker geworden, wenigstens dann, als sie sich gezwungen sahen, auch das Volk durch Abgeordnete, oder sogenannte „Kammern“ und „Landtage“ mitreden zu lassen. Aber nein! Das Bild der Regenten im Allgemeinen, ob wir es im letzten oder in diesem Jahrhundert anschauen, ist gleich trostlos und abschreckend. Den Say wird Niemand im Ernste in Abrede stellen wollen, daß die Fürsten und Herrscher der Völker wegen, nicht das Volk seines Beherrschers wegen da ist. Ferner: wie alle Obrigkeit von Gott kommt, so muß auch des lieben Gottes und seiner Gebote Autorität die erste sein. So wenig die schweizerischen Kantonalverfassungen mit der Bundesverfassung im Widerspruch stehen dürfen, so und noch viel weniger dürfen die menschlichen Gesetze und die Obrigkeiten sich in Widerspruch setzen gegen Gottes heiligen, unwandelbaren Willen. Leider können wir das selten einem Fürsten, am wenigsten heutigen Tags nachsagen. Wohl so ziemlich sämtliche Fürstengeschlechter Europas sind mit der Freimaurerei „verbrüderet“. Wenn wir — wie sehr selbstverständlich — den päpstlichen Hof anschauen, so wird sich schwerlich in Europa ein Fürstenhaus namhaft machen lassen, in dem nicht die thron- und kirchenseindliche Freimaurerei ihre Hand im Spiele hat. Von den meisten Fürsten wird es ja ungeschweht öffentlich behauptet, daß sie Mitglieder des unheimlichen Bundes sind. Kann das zum eigenen, zum Wohle der Völker sein?

Dazu kommt dann noch eine den Völkern nicht verborgene Sittenlosigkeit, die den Dynastien im Ansehen des Volkes mehr schadet, als die ganze Sozialdemokratie zusammen. Die Regenten werden mit Millionen jährlich aus dem Schweiße des Volkes bezahlt, daß sie ihre Völker gut und weise regieren, aber nicht, daß die scheußlichsten Standalgeschichten aus den Fürstenpalästen ihren Weg in's Volk finden. Thatfachen, wie die erschütternde dieser Tage, von der Alles spricht; der Tod des wahnsinnigen letzten Königs von Bayern; die jeder Beschreibung spottenden Enthüllungen einer englischen Zeitung über Dinge am Hofe Englands und Belgiens; die notorischen Thatfachen des jetzt im Streben liegenden holländischen Königs, und vieles Andere zeigt, daß das monarchische Prinzip in seiner heutigen Lebensart, die es adoptirt hat, sich selbst der größte Feind ist. Die Republik, wie wir Schweizer sie kennen, ist weiß Gott auch kein nachahmungswürdiges Muster, aber Gestalten dieser Art würde doch der Volkssinn nicht an der Spitze auf die Dauer dulden. Das ist wenigstens ein Vorzug den die Republik hat, daß sie doch nicht die skandalösesten ihres Landes auf den Thron erhebt, sondern ihre Obrigkeit zwingt, wenigstens nach außen anständig sich zu zeigen.

Wenn die Völker je länger je mehr nach der Republik sich sehnen und das altgewohnte Fürstentum in vielen Staaten abschaffen wollen, wie schon etliche Male die Franzosen es gethan, sind nicht die Fürsten in ihrer Verblendung selbst daran schuld? Die Schlechten wollen keine Obrigkeit und die Besseren stößt man ab durch Standal und Unfittlichkeit, die selbst unserem dreiften Jahr-



at  
fabrikate  
r 1/2 Kg.  
AM.  
414

Herr  
angefeuersprige  
geliefert, welche  
genes, elegantes  
(sand) requirirte  
ft- und Wasser-  
auf den allseitig  
undolingen, Ge-  
Konstruktion in  
verhältnißmäßig  
in vorzüglicher  
achtet, dem Herrn  
vollste Zufrieden-  
hen anzuschaffen  
inderathes:  
Estermann.  
Leisibach.

en Conditionen  
er H 310 Q an  
(66)

hundert Frauen einflößt. Kann das ohne Folgen bleiben? Wer sich selbst nicht achtet, wie wird der Achtung finden! Und wer hätte eine Familie brave Kinder, wenn die Eltern für eine religionslose Erziehung und freimaurerische Erzieher sorgen. Religionslosigkeit, Heuchelei und Sittenlosigkeit sind immer beisammen und das Ende davon Schande und Verderben.

### Sidgenossenschaft

**Der Bundesrath** hat beschlossen, daß Beschlüsse, welche eine kantonale Regierung betreffen, zuerst dieser schriftlich oder telegraphisch und dann erst den Vertretern der Presse mitgetheilt werden sollen.

**Hagelversicherung.** Die nationalrätth. Kommission betreffend Subvention der Hagelversicherung, welche sich demnächst sammelt, besteht aus: Hochstrasser, Baud, Wythou, Raschein, Sonderegger (Appenz. A.-Rh.), von Steiger und Syfrig.

### Kantone

**Zürich.** Sonntag, 3. Februar hat die Schweiz. Nordostbahn den Nachtschnellzug Zürich-Bern Genf (ein Wagen erster und zwei Wagen zweiter Klasse) zum ersten Mal mit elektrischer Beleuchtung abgefahren.

**St. Gallen.** Der Landrath sprach sich grundsätzlich für Uebernahme des höhern Schulwesens durch den Staat aus, ebenso für Gründung von Bezirksschulen und für Unentgeltlichkeit der Lehrmittel. Ein Antrag des Regierungsrathes auf bessere Unterstützung der bestehenden Sekundarschulen durch den Staat wurde bei 26 gegen 26 Stimmen durch Stichtentscheid des Präsidenten abgelehnt.

**St. Gallen.** Die erste 4000 Exemplare starke Auflage der ausgezeichneten Broschüre des Hochwürdigsten Bischofs über „die angebliche Intoleranz der katholischen Kirchen discipline“ ist bereits vergriffen; es wird eine zweite in 3000 Exemplaren erstellt. Lt. „Mischw.“ hat die Arbeit auch in protestantischen Kreisen große Beachtung gefunden.

**Schaffhausen.** Die großrätthliche Kommission betr. die Petition der Altkatholiken um Anerkennung als öffentlich kirchliche Korporation hat mit Einmuth beschlossen, dem Großen Rath zu empfehlen, auf das Gesuch in diesem Momente nicht einzutreten, bis die Kirchenartikel der Verfassung durch Revision der Verfassung oder anderswie abgeklärt seien.

**Waadt.** In seiner Sitzung vom 3. ds. wies der waadtländische Große Rath einen Antrag auf Aufhebung des Gesetzes betr. Proselytenmacherei vom Jahr 1831 ab. Auf Grund des genannten gänzlich veralteten Gesetzes war bekanntlich die Salustianin Miß Stirling zu einer Haft auf dem Schlosse Chillon verurtheilt worden.

**Genf.** Im „Genevois“, dem Organ der genferischen Altkatholiken, lesen wir wörtlich:

„Sauerkraut-Abendunterhaltung der Altkatholiken. Die Altkatholiken Genfs sind eingeladen an der Sauerkraut-Abendunterhaltung theilzunehmen, organisiert vom altkatholischen Circle und vom altkatholischen Unterstützungsverein. Die Unterhaltung findet statt, Sonntag den 10. Febr., Abends 6 Uhr, bei Mr. Vollerin, 3, Straße de Rive, Saal 1ste Etage. Karten zum Preise von Fr. 1 60 Cts. sind zu beziehen bei den Herren Forcstier zur Insel, Rasader, Platz Longemalle, Krenn, Sakristan an der St. Germans-Kirche und Vollerin. Man ist gebeten, die Karten bis Freitag Abend zu lösen.“

Malitios jagt die „Gazette de Lausanne“ bei: „Was gilt die Wette, daß am Sonntag Abend mehr „Gläubige“ zum „Sauerkraut“ sich einfinden werden als am Morgen zum Gottesdienst?“

**Genf.** Das neue Programm. In einem Artikel des „Genevois“ wird die Politik, welche die Linke nun nach dem Tod Carterets einschlagen

soß, mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Fazd hat die politische Freiheit hergestellt. Carteret hat den öffentlichen Unterricht ausgebaut und die Souveränität des Staates, die Majestät des Gesetzes, verteidigt. An uns ist es nun, die soziale Reform und das Werk der Gleichheit in Angriff zu nehmen.“

### Ausland

**Rom.** Se. Eminenz Kardinal Ledochowski ist an der Lungenentzündung erkrankt. Im Laufe des gestrigen Nachmittags trat eine kleine Besserung ein.

**Frankreich.** Paris. Am 4. ds. Abends fand eine brüderliche Keilerei in der Freimaurer Loge „Republique Democratique“ statt, wo der Meister vom Stuhl, Laguerre, den Voulangisten Lalou, den Besitzer der „France“, aufnehmen wollte. Dreißig Brüder der Loge „Justice“, deren Mitglied Floquet ist, drangen in den Saal ein, prügelten Laguerre und andere Voulangisten blutig und eröffneten nach deren Flucht eine neue Sitzung mit einem Hoch auf die Kommune und skandalisirten so lange, bis das Gas abgedreht wurde.

**Frankreich.** Dem am 4. Febr. verkündeten Urtheils des Zivilgerichts gemäß ist die Panama-Gesellschaft auf Antrag zweier Aktionäre aufgelöst und der frühere Minister Brunet zum Liquidator eingesetzt worden.

**Deutschland.** Der patriotische Postillon Gerlach, welcher an des Kaisers 30. Geburtstag schon um 6 Uhr Morgens als erster Gratulant vor dem königlichen Schlosse auf seinem Posthorn das Lied „Schier dreißig Jahre bin ich alt“ blies, wurde vom Kaiser in besonderer Audienz mit einer Hundertmarknote „zur wünschenswerthen Fortentwicklung seiner musikalischen Talente“ beschenkt, gleichzeitig aber von seinen Vorgesetzten „wegen Abgabe von außerdienstlichen Signalen im Dienste“ in eine Ordnungsstrafe von 3 Mark verurteilt.

**Deutschland.** Berlin. Wie vorauszusehen war, gestaltete sich die Interpellation im deutschen Reichstag über die Veröffentlichung der Auftragschrift Gessens und seines Briefwechsels zu einer moralischen Niederlage der Regierung. Der Umstand, daß Fürst Bismarck der Debatte fernblieb, beweist am besten, daß er selbst die Unhaltbarkeit der von ihm in diesem Handel eingenommenen Position einsah, hat aber auch die Debatte einer allgemeinen Bedeutung beraubt.

**Deutschland.** Berlin. Der Berliner „Reichsbote“ schreibt anlässlich des Todes von Kronprinz Rudolf:

„Es ist eine Zeit, die mit furchtbarem Griffel die Vergänglichkeit der irdischen Macht schreibt, und die Gotteshand, die über uns waltet, hat wohl noch nie mit gleichem Ernste die Inhaber von Fürstenthronen auf das gemeinsame Loos der Sterblichen hingewiesen, wie in unsern Tagen.“

**Deutschland.** Die Mehrheit des Magistrates in München hat die von den Gemeindebevollmächtigten den Altkatholiken bewilligten Kirchenbau-Zuschüsse neuerdings abgelehnt.

**Oesterreich-Ungarn.** Beerdigung des Kronprinzen. Am Dienstag Abend fand die Beisetzung des Kronprinzen Rudolf in der Kapuzinerkirche in Wien statt. Unter dem Geläute sämtlicher Glocken wurde der Sarg auf einem mit 6 Schirmeln bespannten Leichenwagen von der Kapelle der Hofburg nach der Kapuzinerkirche übergeführt. Das Leichengeleite bestand bloß aus Edelknaben, Leibgarden und einigen Hofchargen in sechsspännigen Wagen. Das Menschengedränge war auf der kurzen Strecke, welche der Leichendank zu passieren hatte, ein geradezu furchterliches, und die Wachen hatten die größte Mühe, die Passage für die Trauergäste freizuhalten. Die auf den Ruinen des alten Burgtheaters, sowie am Michaeler- und Opernplatz errichteten Tribünen waren stark besetzt, und die Schaulust der Menge offenbar größer als die wirkliche Theilnahme mit der tiefgebeugten

Familie und die Trauer um den Hingeshiedenen. Am Portale der Kapuzinerkirche auf dem neuen Markte wurde der Sarg von dem Erzbischof Ganglbauer und dem Klerus in Empfang genommen und feierlich eingeseget; der Kaiser, das belgische Königspaar, sämtliche Erzherzöge, die Botschafter, Militärs, geistlichen und weltlichen Würdenträger hatten sich schon vorher in der Kirche eingefunden. Nicht erschienen waren die Kaiserin Elisabeth und die Kronprinzessin Stephanie. Die Hofkapelle sang zum Schluß das „Libera“; dann wurde der Sarg unter Fackelbegleitung nach der berühmten Gruft heruntergetragen, welche schon so viele Kaiser und Erzherzöge des Hauses Habsburg beherbergt. Der Oberhofmeister Fürst Hohenlohe übergab dem Kapuziner-Guardian unter dem üblichen Ceremoniell die Leiche und den Schlüssel zum Sarge. Damit schloß diese ergreifende Feier.

Der Leichnam des Kronprinzen hat mithin seine letzte Ruhestätte gefunden, aber die Gerüchte über die Beweggründe, welche den dreißigjährigen Prinzen ins Grab trieben, sind immer noch nicht zur Ruhe gekommen, und die ganze Wahrheit über die letzten Ursachen dieser düstern Tragödie werden wir vielleicht überhaupt niemals vernehmen.

Der tiefste Grund des Selbstmordes ist zweifellos in der freigeistigen Richtung zu suchen. Er hatte Beziehungen zu dem bekannten Naturforscher Brehm und in letzter Zeit mit dem Freidenker Clemenceau in Paris; nicht minder auffallend war die Freundschaft zu den Wiener Journalisten, diesen jüdischen Aufklärern, welche ihn dafür verherlichten. Vor Jahren schon schrieb Rudolf eine Broschüre gegen den Spiritismus und verherlichte darin die Aufklärung gegen die geistige Finsterniß. Auf Neujahr ließ er in Paris etwa 30 ungedruckte Briefe von H. Heine sammeln und mit großen Kosten erwerben, um sie der Mutter zum Geschenk zu machen! Bekanntlich hatte diese auch 30,000 Fr. an ein Heine-Denkmal in Düsseldorf gezeichnet und zog die Unterschrift erst auf allerhöchsten Wunsch von Berlin aus wieder zurück. Die Kaiserin hat offenbar auf die Erziehung ihres Sohnes gar keinen oder keinen guten Einfluß ausgeübt und der schwache Vater ließ die Sachen gehen. Das Resultat einer derartigen Erziehung liegt nun vor; wäre der Kronprinz wahrhaft gläubig gewesen — er lebte noch. Die furchtbare Tragödie von Meierling ist eben doch zuletzt nur die Vollendung und der letzte Abschluß des moralischen und religiösen Bankrottes und der Lenker der Weltgeschichte wird recht gut gewußt haben, warum er den furchtbaren Schuß fallen ließ.

Das Wiener „Vaterland“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das Unglück eine reinigende, religiös ernster stimmende Wirkung nicht verfehlen werde. Ein solcher Vorfall und solcher Schmerz müssen zu höherem Lebensernste führen, sie mahnen an die Vergänglichkeit alles Irdischen und damit an die Pflicht, den Werth desselben nicht zu überschätzen, sondern das Unvergängliche, Ewige stets im Auge zu behalten.

Der Kaiser scheint von gleichen Gefühlen befeelt zu sein. Er ging zur Beichte und söhnte sich mit seinem göttlichen Heiland aus. Am Samstag empfing er die hl. Kommunion, weil er, wie er bemerkte, jetzt der Tröstungen der Religion ganz besonders bedürfe. An den hl. Vater sandte er ein etwa tausend Worte langes Telegramm über die wahre Todesursache des Kronprinzen.

Die Vergänglichkeit alles Irdischen tritt aber mit noch größerem Ernste der Kronprinzessin vor die Seele. Einst und jetzt — welcher gewaltiger Gegensatz! In jenen glanzvollen Frühlingstagen des Jahres 1881 hielt die jugendliche belgische Prinzessin als Braut des österreichischen Thronfolgers unter dem Jubelruf der vieltausendköpfigen Menschenmenge über die Elisabethenbrücke ihren Einzug in Wien. Und jetzt? Mit abgehärmten Zügen, gebrochen vor Schmerz und Verzweiflung, ein Bild grenzenlosen Jammers so tritt die vor Kurzem noch in blühender Jugendfrische pran-

gende Prinzessin vor's Auge.

Die Art in den letzten Seitenblick a Haltung der „freidenker hat geradezu Materialistische haben den Garn gelodt Haupt des a gangenen mit ihm das? u

Dem gegen wie auch pro Recht und die sätze zu betor Menschen tro der Himmel und Nichter, dann bleibt, gemorden un nichts mehr und das tro welche einen erfüllte Wat als eine bloß In den legt eine furchtba freigeistiges vermag.

Der Pap tragischen T gegen 7 Uhr wache erzähl trautes Fre die schrecklich lang starz sich darauf lehnte. Nach Feder und se auf.

Oesterrei „Nemzet“ f an Szabam ich Könen d desselben m willigung me In meinem neben dem beige schlossen dessen Lade; mit deren es Ihrer G Sie für die Ich muß a Sie in meine und Bekann segne unser

Die Verbi schaftlichen G theilt folgen

mit für eine anstaltende P eines Landg Art. 1. D wirtschaftlich Zwecke die Landgüter a Preisbewerbu genossenschaft Art. 2. D Preisbewer haben die ver rere im glei ander zu ver Art. 3. D die Gesellscha Art. 4. D für die Preis

gung der Hingeshiedenen. ... auf dem neuen ... dem Erzbischof ... in Empfang ge- ... der Kaiser, ... nische Erzherzoge, ... lichen und welt- ... schon vorher in ... erschienen waren ... die Kronprinzessin ... zum Schluß das ... unter Fackel- ... Grust herunter- ... Kaiser und Erz- ... beherbergt. Der ... übergab dem ... üblichen Cere- ... schlüßel zum Sarge. ... Feier.

Die Art und Weise, wie die liberale Presse in den letzten Tagen — mit augenverdrehendem Seitenblick auf die „kühle“ und „pietätstose“ Haltung der „ultramontanen“ Presse — dem „freidenkenden“ Kronprinzen Weibrauch spendete, hat geradezu einen widerlichen Eindruck gemacht. Materialistisch gesinnte Hofleute und Schmeichler haben den Prinzen zu Lebzeiten in ihr Freimaurer-Garn gelockt und nun umwehen sie auch das Haupt des auf traurigste Weise in den Tod Begangenen mit ihrem frivolten Nimbus. Was hilft ihm das? Und was hilft es den Seinen?

Dem gegenüber hat die christliche Presse, wie auch protestantische Blätter hervorheben, das Recht und die Pflicht, die christlichen Grundsätze zu betonen. Der Naturalismus muß die Menschen trost- und hoffnungslos machen. Wenn der Himmel mit seiner Sonne, seinem Heiland und Richter, seinem ewigen Leben ausgelöscht ist, dann bleibt, sobald die irdischen Genüsse schaal geworden und das Herz nicht mehr ausfüllen, nichts mehr zurück, als Elend, verdorrenes Gewissen und das trostlose Grab. Das aber sind Dinge, welche einen unglücklichen Vater und eine schmerz-erfüllte Gattin, denen das Christenthum mehr als eine bloße Formel, nicht zu trösten vermögen. In den letzten Vorgängen in und um Wien liegt eine furchtbar ernste Mahnung, welche ein hohles freigeistiges Phrasengeklänge nicht zu übertönen vermag.

Der Papst erhielt die erste Nachricht von dem tragischen Tode weiland des Kronprinzen Rudolf gegen 7 Uhr Abends. Ein Offizier der Adels- wache erzählte wenige Stunden darauf in ver- trautem Freundeskreise, daß der Papst, als ihm die schreckliche Mittheilung geworden, eine Zeit lang starr zu seiner Umgebung emperstah und sich darauf wie kraftlos in seinen Sitz zurück- lehnte. Nachdem er sich gefaßt, griff er zur Feder und setzte eigenhändig eine Beileidsdepesche auf.

Österreich. Maurus Jekel veröffentlicht im „Neuzet“ folgendes Schreiben des Kronprinzen an Szjgweni: „Lieber Szjgweni! Hier sende ich Ihnen das Codicill; verfügen Sie im Sinne desjenigen und meines vor 2 Jahren mit Ein- willigung meiner Gemahlin verfaßten Testaments. In meinem Arbeitskabinet in der Heiburg steht neben dem Sopha ein kleiner Tisch, mit dem hier beige schlossenen goldenen Schlüssel öffnen Sie dessen Lade; Sie finden darin meine Schriften, mit deren Sichtung ich Sie betraue, indem ich es Ihrer Einsicht überlasse, welche Schriftstücke Sie für die Öffentlichkeit auswählen wollen. Ich muß aus dem Leben scheiden. Grüßen Sie in meinem Namen alle meine guten Freunde und Bekannte, und leben Sie glücklich. Gott segne unser geliebtes Vaterland. Ihr Rudolf.“

### Kanton Freiburg

Die Verbindung (Fédération) der landwirth- schaftlichen Gesellschaften der westlichen Schweiz, theilt folgendes

#### Programm

mit für eine im Laufe des Jahres 1889 zu ver- anstaltende Preisbewerbung für die gute Haltung eines Landgutes.

Art. 1. Die obgenannte Vereinigung der land- wirthschaftlichen Gesellschaften beabsichtigt, zum Zwecke die Landwirthe zur guten Haltung der Landgüter aufzumuntern für das Jahr 1889 eine Preisbewerbung zu veranstalten, wozu die Eid- genossenschaft ein Subsidium gewährt hat.

Art. 2. Da in namentlichen Kanton nur eine Preisbewerbung (Concours) stattfinden kann, so haben die verschiedenen Gesellschaften, wenn meh- rere im gleichen Kantone existieren, sich mit ein- ander zu verständigen.

Art. 3. Das Subsidium wird vertheilt unter die Gesellschaften, welche sich angemeldet haben.

Art. 4. Die gestatteten Subsidien sollen einzig für die Preise werden.

Alle andern, durch die Preisbewerbung ver- ursachten Unkosten, sollen durch die angemeldeten Gesellschaften getragen werden.

Art. 5. Diese Preisbewerbungen (Concours) haben zum Zwecke die gute Haltung und prak- tische Bewirthschaftung der Landgüter durch Ge- währung von Prämien zu belohnen. Es soll dabei von den Preisrichtern nur das wahrhaft Praktische mit Außerachtlassung alles Luxuriösen und Ueberflüssigen, berücksichtigt werden.

Art. 6. Es sollen in jedem Kanton Kategorien für die Bewerbungen gebildet werden:

#### A. Eigenthümer.

#### B. Pächter und Halbpächter.

Jede dieser Abtheilung wird wieder in drei Klassen eingetheilt, nämlich:

I. Klasse Bewirthung von 5 bis 10 Hektaren feis zirta oder 15—30 Zucharten.

II. Klasse Bewirthung von 10—20 Hektaren feis 30—60 Zucharten.

III. Klasse Bewirthung von über 20 Hektaren über 60 Zucharten Inhalt.

Die gewährten Prämien begleitet mit Zeugnissen für die obgenannten Klassen werden folgende sein:

I. Klasse erster Preis	100 Fr.
zweiter	50 "
II. Klasse erster Preis	120 "
zweiter	60 "
III. Klasse erster Preis	150 "
zweiter	70 "

Die Prämien werden nur nach Verdienst zu- getheilt.

Art. 7. Die Preise werden in der allgemeinen Delegirten Versammlung im Christmonat ver- öffentlicht und durch die Gesellschaften den be- treffenden Prämirten zugestellt werden.

Art. 8. Die Preisbewerber können sich nur einschreiben lassen, wenn sie ihr betreffendes Land- oder Pachtgut seit wenigstens, drei Jahren bewirtheten.

Die Eigenthümer oder Pächter, welche in der durch das Programm aufgestellten drei Klassen schon einmal konkurriert und einen ersten Preis erhalten haben können vor Ablauf von fünf Jahren nicht wieder theilnehmen.

Die Einschreibungen sollen von den Gesellschaften nur bis zum 28. Hornung nächsthin entgegen- genommen werden.

Art. 9. Nur die Pacht oder Landgüter werden zur Preisbewerbung zugelassen, auf welchen spezielle Pflanzungen (z. B. Wein u. s. w.) nicht den vierten Theil des Inhaltes beanspruchen.

Die Waldungen werden nicht in Betracht ge- zogen.

Art. 10. Oeffentliche Anstalten, und landwirth- schaftliche Schulen werden zur Preisbewerbung zugelassen, es können ihnen aber nur Ehrenmel- dungen oder Diplome verabreicht werden.

Art. 11. Es wird ein Preisgericht von je drei Mitgliedern ernannt, wovon ein Mitglied von der „Vereinigung“, „Fédération“ und die zwei andern Mitglieder von den theilnehmenden Gesellschaften ernannt werden.

Die Amtsverrichtungen der Preisrichter sind unentgeltlich. Es werden denselben nur ihre Kosten und Auslagen vergütet.

Art. 12. Die Preisrichter werden zweimalige Untersuchung der Landgüter veranstalten, die eine im Frühling und die andere im Monat Oktober.

Art. 13. Die Untersuchung wird sich auf folgende Hauptpunkten beziehen:

1. Stand und Beschaffenheit der Anpflan- zungen, und der Arbeiten (bei natürlichen und Kunstwiesen, Getreide-Futterpflanzung, Gemüse und Fruchtgärten u. s. w.)
2. Viehstand, Pferde, Schweinställe, Weilügel- hof, Dünger u. s. w.
3. Milchereien und Käseereien.
4. Geschirre und Werkzeuge.
5. Instrumente.
6. Haushaltung.
7. Personal.
8. Buchhaltung.
9. Gebäulichkeiten in Bezug ihres Unterhaltes und der Benutzung.
10. Verbesserung und Unterhalt der Wege und Einzäunungen.
11. Allgemeine Haltung und Leitung.

Art. 14. Die Gesellschaften sollen sovielmöglich eine Frage-Schema aufstellen, welches den Theil- nehmern mitzutheilen ist.

Art. 15. Die Befunde der Preisrichter sollen spätestens am 1. November 1889, durch Ver- mittlung der Gesellschaften, dem Komite der „Fédération“ eingereicht werden.

Art. 16. Die Organisation wird den einzelnen Gesellschaften, welche Subsidien erhalten, über- lassen. Dieselbe soll sich nach einem bestimmten und detaillirten Programm, welches dem Komite mitzutheilen in, gestalten.

Namens des Komite der „Vereinigung“ der landwirthschaftlichen Gesellschaften der Westschweiz:

Der Präsident:  
**J. M. von Chastoney.**  
Der Sekretär:  
**C. Vorel.**

Anmerkung: Für den Senfe- und See- bezirk nehmen Anmeldungen entgegen.

Hr. Großrath Värizwohl, in Alterswohl.  
Hr. Großrath Roggo, in Bundels, Dürdingen.  
Hr. J. Kämy, Lehrer, in Liebistorf.

**Mostfabrikation.** Letzten Sonntag hat im Wirthshaus „zu Schmiden“ in Freiburg eine von dem Ackerbauverein des Senfenbezirkes be- rufene Versammlung zur Besprechung der Most- fabrikation stattgefunden.

Diese von Hrn. Präfecten Vertisch schon ge- leitete Versammlung zählte etwa 30 Mitglieder, darunter die H. H. Kehn, Nationalrath, Joseph Sonderweid, Vizepräsident des Großen Rathes, Roggo, Rathsberr, Biman, Louis Diesbach Adv., Cosandey u. s. w. Wir erwarten für die nächste Nummer einen ausführlicheren Bericht über die Besprechung dieser für unser Land so wichtigen Frage.

**St. Antoni.** Letzten Mittwoch Nachmittags brannte im sog. Höligraben, Gemeinde St. Antoni, das einer Familie Steufacher gehörige Wohnhaus vollständig nieder. Mit Ausnahme der Vieh- waare konnte nichts gerettet werden. Vermuthliche Brandursache soll Unvorsichtigkeit sein.

Bei Murten wurde eine über 90 Centimeter dicke, etwa 100 Jahre alte Linde nach amerika- nischem System, also in aufrechter Stellung sammt den Wurzeln etwa 20 Meter weit von ihrem bisherigen Standort weg transportirt und neu in den Boden gesetzt. Bis jetzt ist das Exper- iment gelungen. Es wird sich aber erst im Früh- jahr zeigen ob der Baum noch die Kraft besitzt, Blätter und Blüten zu treiben.

### Neueste Depeschen.

**Wien, 8. Febr.** Ein Handschreiben des Kaisers an die Kaiserin von Oesterreich Ungarn dankt für die Beweise der Liebe und Treue in den Tagen herbsten Seelenschmerzens. Franz Josef steht Gott an, er möge ihm Kraft verleihen, um in der gewissenhaften Erfüllung der Regentenspflichten nicht zu erlahmen, sondern nach wie vor muthig und zuversichtlich anzuharren in den unablässigen Bemühungen um das allgemeine Wohl und die Erhaltung der Segnungen des Friedens.

**Wien, 8. Febr.** Mehrere Beamte des kron- prinzlichen Hofes haben den Abchied erhalten.

**Paris, 8. Febr.** General Boulanger, welcher zur Erholung auf einige Tage abwesend war, hat heute die Audienzen wieder angenommen.

**London, 8. Februar.** England und die Ver- einigten Staaten nehmen den Vorschlag Deutsch- lands bezüglich der Einberufung einer Konferenz nach Berlin in der Samoafrage an.

Nach der „Times“ sollen die Vereinigten Staaten die Absicht hegen, einen Konkurrenzkanal zu machen, wenn es ihnen nicht gelingt den Panamakanal zu erkaufen. In allen Fällen wollen sie eine Kontrolle über den interoceanischen Ueber- gang.

**Farbige seidene Falt- Presseuse,**  
**A. Marc, Surah satin mery, illeux,**  
**Atlasse, Damaste, Ripse und Taffete zu**  
**Fr. 2 50 bis Fr. 15 50 per M.** vers. in  
einzelnen Hohen und Stücken das Seidenfabrik-  
Depot **G. Henneberg, Zürich.** Muster um-  
gehend. (164)

### Verkaufs-Steigerung

Dienstag, den 19. Hornung, um Nachmittags 1 Uhr, werden die Geschwister von Peter Poffet, von Käsch, bei Dürdingen, im Wirthshaus zu **Garnistwyl** ihr Heimwesen von ungefähr 200 Ruthen an eine öffentliche Stei- gerung bringen. (68)

SOMMER-...  
von ihnen zu erwarten haben; thust du es nicht so  
wirst du anstatt Freud alles Leid erfahren müssen.  
Ja du wirst dich wegen dieser Nachlässigkeit in die  
Hölle, die Kinder aber in zeitlich und ewiges Unheil

**Schmiedeiserne Rohre**  
und  
**Verbindungsstücke für Wasserleitungen**  
heiss getheert  
In allen Grössen vorräthig  
Freiburg Gas-Fabrik Freiburg

**Öffentliche Steigerung**  
Unterzeichneter Geschäftszugent in Freiburg, wird  
Donnerstag, den 28. (achtundzwanzigsten) Februar  
nächsthin, von 2 4 Uhr Nachmittags, im Hotel  
„Velle-Vue“, bei Freiburg, an eine öffentliche  
Steigerung bringen: Die Grundbesitze welche  
unter Artikel 1230, 1231, 1232, 1233, 1234,  
1235, 1236 und 1237 im Kadaster der Gemeinde  
Freiburg bezeichnet sind, auf der untern Matte  
und in Galtorn, als Haus, Mühle, Säge, Zu-  
gehörigkeiten, Wiese und Weide, sowie die Ar-  
tikel 793 und 794 des Kadasters der Gemeinde  
Düdingen, im sogenannten Loch, in Stockera ge-  
legen, Acker von 2 Hektaren, 1 Acre, 44 Centiaren.  
(77) Ph. Gottrau.

**Gerichtliche Steigerung**  
Der Gerichtspräsident des Senesbezirks wird  
am Mittwoch, den 13. Februar, von 9 Uhr Vor-  
mittags an, in der Wirtschaft „zum Kreuz“, in  
Plaffeyen, die der Geldstagsmasse Erath  
angehörigen Schmiedewerkzeuge, 1 Drehbank und  
verschiedenes Eisenwerk gegen baare Bezahlung  
öffentlich versteigern lassen.  
Zafer's, den 4. Februar 1889.  
(74) Der Gerichtsschreiber: Neuhaus.

**Öffentliche Steigerung**  
Am Mittwoch, den 13. Februar, von 9 Uhr  
Morgens an, wird Franz Equen, Wächter in  
Balterswyl, Gemeinde St. Ursen, Fol-  
gendes an eine öffentliche Steigerung bringen:  
15 tragende oder frischgekalbete Kühe, 5 zwei-  
jährige Kinder, 5 einjährige, worunter 1 Stier,  
3 Pferde, 6 Schweine, Wagen, Pflüge, Eggen,  
Walzen, Pferd- und Kuhkommete u. s. w. Günstige  
Bedingungen.  
(75) Franz Equen.

**Lehrlings-Gesuch**  
Ein intelligenter, kräftiger Jüngling kann unter  
günstigen Bedingungen in die Lehre treten. Es  
wird sofort Lohn gegeben.  
Eintritt sofort oder nach Belieben, bei.  
(73) Joh. Klückiger, Hufschmid,  
Allmend Guttwyl, (St. Bern).

**Auswanderer**  
nach allen Ländern werden billigst und mit  
ersten Schnelldampfern befördert von  
**Louis Kaiser,**  
Basel,  
oder Filiale Bern, Karberggasse 13,  
und Court und Comp., Neuenburg. (69)  
Jemand wünscht eine gute trachtige  
Milchkuh in Pacht zu nehmen. Aus-  
kunft geben Drell Füssli und Cie., in  
Freiburg. (71)

**Eisenhaltiger Cognac Comte**  
1 Liter 3 1/2 Fr. Höchste Hervollkommnung! 1/2 Liter 2 Fr.  
Möglichst erzielbare Gleichstellung mit Eisen  
Unfehlbares Mittel gegen Blutarmuth, Bleichsucht, weissen Fluß, Unfruchtbarkeit,  
Stropheln, allgemeine Schwäche, Uebelkeit, Nervenschmerzen, Athmungsbeschwerden, Schlag-  
fluß, übermäßiges Schwitzen.  
Hauptniederlage: Apotheke Comte in Remund.  
Zu haben in allen Apotheken und Droguerien. (546/55)

**Beweglichkeiten-Steigerung**  
Herr Jakob Schmutz, in Umbertsried bei Ueberstorf läßt wegen Verpachtung seiner  
Liegenschaften am Mittwoch, den 13. und Donnerstag, den 14. Hornung 1889, von Morgens 9 Uhr  
an, bei seinem Wohnhause freiwillig und öffentlich versteigern:  
4 Pferde, wovon zwei drei Jahre alt, 14 Kühe, 1 Kind, 3 Leiterwagen, 2 Brückwagen, 1 Reit-  
wagen, 5 Eggen, 2 Säemaschine, 1 Rauchkasten, 2 Erdbännen, mehrere Doppel- und Geißfüßler-  
Pflüge, 1 Selbsthalterpflug, 1 Erdäpfelpflug, 1 Pferdhacken, 1 Haferbrecher, 2 Häckelmaschinen,  
1 Trohle, Kuh- und Pferdgeschirre, Feld- und Holzwerkzeug, sämmtliches Getreide, wie Weizen,  
Koggen, Hafer und Korn, ein Quantum Erdäpfel, 3 aufgerüstete Betten, Bettzeug, verschiedene Möbel,  
nebst vielen anderen Gegenständen.  
Die Lebewaare kommt am ersten Tag in Ausruf. — Liebhaber werden zu dieser Steigerung  
freundlichst eingeladen.  
(76) Der Beauftragte: Johann Sänni.

**Kaminfeger**  
Johann Wäber, Sohn des Jakob sel., zeigt  
anmit einem geehrten Publikum an, daß er sich  
als staatlich patentirter Kaminfeger in Düdingen  
niedergelassen hat, und für alle in sein Fach ein-  
schlagenden Arbeiten bestens anempfiehlt. Rasche,  
gute und billige Ausführung der Arbeit ist zu-  
gesichert.  
(72) Johann Wäber.

**Amerikanische Zähne**  
die schönsten und festesten!  
J. Bügnon, Zahnarzt  
51 Freiburg, Oberamts-gasse Nr. 211.

**Bleichsucht Magenkatarrh**  
Bei Bleichsucht und Magenleiden, be-  
währt sich die briefliche Behandlung Privata-  
poliklinik Arzt in Glarus, auf's Beste.  
Ich wurde durch dieselbe von Bleichsucht,  
Blutarmuth, Mattigkeit, Magenkatarrh  
mit Blähungen, Aufstoßen, Erbrechen,  
Appetitlosigkeit geheilt. Unter Begleitung,  
Aug. 1887. Karoline Klägi. Adresse: Privata-  
poliklinik Glarus.

**Freiburger Knochendünger**  
(Nr. 8)  
in altbewährter, bekannter, vorzüglicher Qualität,  
ist stets zu haben bei der Fabrik in Frei-  
burg und deren Agenten. Bedeutende Preis-  
ermäßigung und Franklieferung für ganze Wagen-  
ladungen.  
Kostenfreie Nachuntersuchung auf der Unter-  
suchungsstation des eidgenössischen Polytechnikums  
in Zürich und auf der kantonalen Untersuchungs-  
station der landw. Schule Mättli, in Bern.  
Spezielle Vergünstigungen an landw. Vereine.  
Es empfiehlt sich bestens die  
(62.6) Düngersfabrik Freiburg.

**CACAO SOLUBLE**  
**Suchard**  
EXCELLENTE QUALITE  
PREPARATION INSTANTANEE

Du kaufen verlangt:  
**Schüenthaler von 1844—1855**  
Offerten mit Preisangabe gest. an  
(67) Ed. Nydegger  
rue de Rhône 110, Genf.



er 2 Jr.  
 ruchtbarkeit,  
 en, Schlag-  
 (546/55)

erachtung seiner  
 Morgens 9 Uhr  
 idwagen, 1 Reit-  
 und Weisfüßler-  
 Päderlimaschinen,  
 ide, wie Weizen,  
 rschiedene Möbel,  
 dieser Steigerung  
 hmann Sämmi.

endungen  
 üglicher Qualität,  
 rik in Frei-  
 Bedeutende Preis-  
 für ganze Wagen-

auf der Unter-  
 en Politechnikums  
 en Untersuchungs-  
 i, in Bern.

Landw. Vereine.

orif Freiburg.  
 UBLE  
 ard  
 AUTE  
 VANE

angt:  
 344—1855  
 est. an  
 Nydegger  
 hône 110, Genf.

# Sonntags-Blatt

## der Freiburger-Beitung

O. I. X. Buchdruckerei des Wertes vom hl. Paulus, Martengasse 259, Freiburg. (Schweiz). M. V. X.

von ihnen zu erwarten haben; thust du es nicht so wirst du anstatt Freud alles Leid erfahren müssen. Da du wirst dich wegen dieser Nachlässigkeit in die Hölle, die Kinder aber in zeitlich und ewiges Unheil führen. Und wann du schon fromm lebst für dich, so wirst du doch verdammmt werden wegen der übeln Aufzuehung deiner Kinder. Sorge also, mein lieber Vauvater, für deine Kinder Tag und Nacht, daß sie nicht werden dir ein Schand, Gott ein Greuel, der Welt ein Ubel, der Hölle ein Brandopfer.

### „Welcher vollkommen zufrieden ist.“

Das ist am Ende nur ein Schwanz, aber lehrreich; darum finde es hier Platz. Also: „Ein hoher Herr in Paris hatte in der Umgebung von Paris einen sehr schönen Garten. Eines Tages hatte er den sonderbaren Einfall, auf dessen Eingang in großen Buchstaben schreiben zu lassen: „Dieser Garten soll Demjenigen gehören, welcher vollkommen zufrieden ist.“ Ein reicher Geizhals hatte die Worte gelesen und fuhr zu dem Herrn in der Hoffnung, das schöne Besitztum zu erwerben. Seinen berechtigten Anspruch gründete er auf die Aussage, vollkommen zufrieden zu sein. „Ach! geh'n Sie doch“, sagte lächelnd der Herr, „wären Sie vollkommen zufrieden, so würden Sie ja nicht den Garten zu erlangen suchen!“ — Das war also angeführt. Aber nun der Ernst: Es gibt nun einen Garten, vor dessen Schönheit und Lieblichkeit alle irdischen Gärten in Schattentreten, das ist der paradiesische Garten des Himmels. Und über seinem Eingange tritt uns das Wort Gottes entgegen: „Dieser Garten soll Demjenigen gehören, welcher wahrhaft zufrieden ist.“ — Wer ist auf Erden wahrhaft zufrieden? Du sagst: „Niemand!“ Wir aber sagen: Wahrhaft zufrieden ist hier auf Erden der treue Diener Gottes, der tren zu Gott hält und Gottes heiligen Willen zur einzigen Richtschnur seines Lebens hat; dem gehört also der paradiesische Garten des Himmels.

### Eine seltsame Sterbestunde.

Es war zu Seetirchen; da kam eines Tages ein 78jähriger Greis, gottesfürchtig und fromm wie er war, in die Sakristei und bestellte ein Gebet um eine „glückliche Sterbestunde“; denn ich bin zwar gesund“, sagte er, „aber recht alt und muß auf's Sterben gefast sein.“ Abends des nämlichen Tages (mitten in der Woche) kam er nochmals zur Kirche und bat einen Priester, ihn Beacht zu hören. Des andern Tages kam er wie immer schon zur Frühmesse und nach dem Konventante empfing er die heilige Kommunion. Nach dem er seine Dankgebete verrichtet, begab er sich nach Hause — er bewohnte ein kleines Häuschen am Markte. In die Stube eingetreten, stürzte er

zu Boden und — war eine Leiche. — Wer hatte es ihm in den Sinn gegeben, sich auf seinen Tod, dessen Nähe er nicht kannte, vorzubereiten? „Die Kinder Gottes“, sagt der Apostel, „werden vom heiligen Geiste geleitet.“

### Bersiedene s.

- \* Boshaft. Der Oberst v. B. vom \*\*\* Regiment in B. ist zwar überall als tüchtiger Militär, aber auch als großer Kenner bekannt. So befragte er sich jüngst in einer größeren Abendgesellschaft über die Unwissenheit und Unfähigkeit seiner Offiziere und daß er in Folge dessen genötigt sei, fast ganz allein den Dienst in seinem Regiment zu versehen. „Ich bin“, fuhr er selbstgefällig, doch mit den respektierten Blicken eines Major's fort, „mein eigener Major, mein eigener Hauptmann, mein eigener Leutnant, mein eigener Feldwebel und sogar — „Mein eigener Trompeter!“ vollendete eine der anwesenden Damen.
- \* Verfehlte Witte. Kostwirthin (mit schiefen Augen einen ihrer Kolonnen beobachtend, der sich sein Brod übermäßig dick mit Butter bestreicht): „Wissen Sie auch, was diese Butter kostet, Herr Schmidt? 1 R. 75 Pf. das Pfund!“ — Herr Schmidt: „So?“ (Sich abermals ein großes Stück abnehmend): „Sie ist es aber auch werth!“
- \* Ein Physikusstandort. Diebstahl dem prüfenden Professor die Frage schuldig, worin die Erklärung bestehe. Der Professor, der den Studenten wohlwollend auf den rechten Weg führen will, fragt darauf: „Wo, Verehrtester, haben Sie denn nie ein Glas Bier stehen lassen?“ — Studiosus: „Nein, Herr Professor, niemals!“
- \* Er kann's nicht finden. Mutter (zu ihrem Schöhnchen, das eifrig damit beschäftigt ist, Brod zu zertrümmeln): „Was machst Du denn da, mein Junge?“ Schöhnchen: „Ich suche Kraft, Mama?“ Mutter: „Was suchst Du? Kraft?“ Schöhnchen: „Aun ja, Du sagst doch immer, im Brod wäre Kraft!“
- \* Ein Märtyrer des Geruchs. „Sie wollen ausziehen, Herr Müller?“ „Ja, ich kann's nimmer aushalten. Alle Tage tocht eine der Partien meine Leibespest“ und immer steht sich der Geruch heraus in meine Wohnung im 3. Stock!“ „Da haben Sie Recht — das halber ich auch nicht aus!“
- \* Bei Tisch. Hausherr: „Frauchen, weshalb seufzest Du?“ „Sieh' mal wir sind dreizehn Personen.“ „Aber meine Kugel kleine Frau wird doch nicht abergläubisch sein!“ „Keine Spur, aber ich hab' nur für zehn angerichtet.“
- \* Logisch. Lehrer (will den Schülern beibringen, was man unter „Differenz“ versteht): „Also wenn ein Haus ganz in Flammen steht, ein edler Mensch sich aber dennoch hineinwagt, um ein Kind zu retten, was ist das Spüllete?“ Spüllete: „Das ist gefährlich.“

### Don Bosco.

(Fortsetzung.)

#### Wie ein Kranter aus dem Bette heraus gelockt wurde.

Es war der 16. November 1866 und der Neubau der Kirche zu Unserer Lieben Frau, der Helferin der Christen, näherte sich seiner Vollendung. Noch am nämlichen Abend sollte Don Bosco dem Bauunternehmer die Summe von viertausend Franken bezahlen. Vom frühen Morgen an waren Don Ruo, der Präfekt des Hauses und einige Mitbrüder auf den Beinen, um das Geld aufzutreiben. Sie hatten keine Mühe und Anstrengung gescheut, tiefen unermüdblich eine Straße nach der andern ab, gingen von Haus zu Haus; doch Alles, was sie bis gegen 11 Uhr Mittags zusammengebracht, belief sich auf nicht mehr als Eintausend Franken.

Sie waren sehr kleinlaut, als sie das Resultat ihrer Expedition berichteten, doch Don Bosco lächelte gutmüthig und sagte: „Ich sehe, daß ich mich nach Etwas wohl selbst auf den Weg machen muß, um das Uebrige zu beschaffen.“ — Um 1 Uhr begab er sich voll Gottvertrauen auf die Wanderschaft. Nach einigem ziellosen Umhergehen befand er sich in der Nähe der Porta nuova. Dort blieb er einige Momente unentschlossen stehen und überlegte, wohin er jetzt seine Schritte lenken solle, als er plötzlich einen Bedienten in Storie auf sich zukommen sah.

„Hochwürden! habe ich vielleicht die Ehre mit Don Bosco zu sprechen?“ sagte der Diener, sich ehrerbietig verneigend.  
 „Ja wohl, kann ich Euch mit Etwas dienen?“  
 „Mein Herr schickt mich zu Ihnen, er bittet Sie dringend, unverzüglich zu ihm zu kommen.“  
 „Wo wohnt Euer Herr, ist es weit von hier?“  
 „Nein, gar nicht. Sehen Sie das große Haus am Ende der Straße, das ist seine Wohnung, Hochwürden?“  
 „Genes Gebäude? Ist das sein Eigenthum?“  
 „Ja wohl, Hochwürden! Mein gnädiger Herr hat sehr viel Geld“, behauptete der Diener, „der konnte schon Etwas für Ihre Kirche thun!“

Don Bosco begibt sich in's Haus und wird vom Bedienten in ein prächtiges Zimmer geführt. Ein Herr in mittleren Jahren liegt im Bette. Als er Don Bosco's anständig wird, ruft er freudig: „Gott sei Dank, daß Sie kommen; Sie müssen mir helfen, Sie müssen für mich beten, mich gesund machen.“  
 „Sind Sie schon lange krank?“ fragte Don Bosco.  
 „Schon seit 3 Jahren bin ich bettlägerig. Ich kann fast kein Glied bewegen, und die Ärzte haben alle Hoffnung aufgegeben. Verschaffen Sie mir einige Erleichterung und ich werde mit Freunden Ihr verdienstvolles Unternehmen unterstützen.“

„Das trifft sich ja sehr gut!“ ruft Don Bosco. „Wir haben da gerade 3000 Franken nötig, die wir für die Kirche Unserer Lieben Frau, der Helferin der Christen, bezahlen müssen.“  
 „Dreitausend Franken moran denken Sie? Wenn Sie von einigen Hunderten gesprochen hätten, so konnte man sich die Sache überlegen — aber dreitausend!“  
 „Aun wohl!“ sagte Don Bosco, „sprechen wir nicht mehr davon“ — und mit der größten Gemüthsruhe läßt er sich in den angebotenen Sessel nieder, und beginnt von Politik zu reden.

„Mein Gott, Hochwürden! was kümmert mich Ihre langweilige Politik! ich habe Sie herbiten lassen, um mit Ihnen über meinen Zustand zu sprechen!“  
 „Schön, wenn ich Ihnen ein Mittel der Heilung an die Hand gebe, so wollen Sie nichts davon wissen!“  
 „Aber bedenken Sie doch, 3000 Franken!“  
 „O bitte! ich besetze durchaus nicht darauf!“  
 Und Don Bosco fing an über Wind und Wetter zu reden.

„Aber“, unterbrach ihn der Kranke, „verschaffen Sie mir doch etwas Erleichterung! versehen Sie sich in meine Lage! ich werde Sie gewiß am Schlusse des Jahres bedanken.“  
 „Am Schlusse des Jahres! aber versehen Sie denn nicht, daß wir diese Summe heute Abend noch haben müssen?“  
 „Heute Abend!“ rief der Kranke, „aber das ist ja unmöglich; man hat nicht so viel bares Geld vorrätig; ich müßte zum Bankruin schaden, das geht doch nicht ohne allerlei Formalitäten ab.“

